

Vorwort

Im Zusammenhang des Projekts „Werkstatt grammatische Psychologie“ war und ist es mir als psychoanalytischem Psychotherapeuten ein Anliegen, die Metapsychologie der Psychoanalyse erst noch einmal genau zu studieren, bevor ich mich in Weiterungen hinein begeben, die daraus zu folgern sind. Denn schließlich hat Sigmund Freud seine Psychoanalyse nicht auf irgendwelche naturwissenschaftlichen Ergebnisse gegründet, sondern er hat ihr eine geisteswissenschaftliche Grundlage in seiner *Metapsychologie* gegeben, auf die er dann alle seine physikalisch gedachten „psychischen Mechanismen“ bezog.

Zweitens wollte ich mir das Menschenbild in Psychoanalyse und Bibel noch einmal genauer ansehen: Immer wieder wurde mir hauptsächlich von Seelsorgern entgegengehalten, tiefenpsychologische Psychotherapie und Seelsorge seien nicht miteinander vereinbar, weil sie von unterschiedlichen Menschenbildern ausgingen. Diesem „Unterschied“ wollte ich auf den Grund gehen und ihn explizieren, um ihn diskutierbar zu machen und damit der Stagnation des Dialogs an dieser Stelle entgegenzutreten. Meine Idee und Aufgabe für dieses Buch war, zwei zentrale mythologische Erzählungen von Psychoanalyse und christlich-jüdischer Frömmigkeitstradition miteinander zu vergleichen, um aus ihnen jeweils das sich ergebende Menschenbild - und darin vor allem die jeweils zentrale Konfliktproblematik des Menschen - im kontrastierenden Vergleich darzustellen.

Ein drittes Moment lag darin zu untersuchen, ob sich aus den Inhalten griechischer und hebräischer Denk- und Darstellungsweise über den Menschen eine gleiche modale Struktur, ein Kategoriensystem oder ein System von Existentialien ableiten lässt, das einen formalen Vergleich logischerweise erst legitimiert.

In Bezug darauf ging es mir noch um einen vierten Gesichtspunkt: Ich wollte aufzeigen, dass die Psychoanalyse, die - so hart das klingen mag - nur in einem grundlegenden Missverständnis ihres Gegenstandes eine „Naturwissenschaft“ genannt werden kann, mit einer anderen Wissenschaftsmethode, nämlich einer auf der Grammatik unserer Sprache beruhenden Sozialgrammatik, viel besser bedient wäre. Denn in der Grammatik unserer Sprache sind schließlich alle die Kategorien enthalten, die wir benötigen, um psychische Sachverhalte klar zu kommunizieren. Und diese Kategorien haben sich in einem Generationsprozess des differenzierten Zusammenspiels von Natur,

Psyche und Geist des Menschen entwickelt und zusammen mit dem menschlichen Welt- und Selbsterleben differenziert, so dass sie heute menschliches Erleben präziser wiedergeben können als jedes andere System, das Wissenschaftler sich ausdenken können.

Das Ergebnis der anthropologischen Untersuchung war für mich selbst insofern verblüffend, als eine Unvereinbarkeit zweier unterschiedlicher Menschenbilder nicht ausfindig zu machen war, sondern dass beide mythischen Denkweisen, jede auf ihre Weise, in ganz gleichem Sinne über die Grundbefindlichkeit des Menschen, über seinen Grundkonflikt und über seine „Hybris“ respektive „Sünde“ sprechen. Diese beiden Zentralbegriffe, „Hybris“ im griechischen Denken und „Sünde“ im hebräischen Denken, sprechen von der Krise des Menschen, seinem Grundkonflikt und seinem Aufbegehren gegen seine Existenz in ganz gleicher Weise.

Berlin, im Juni 2016
Matthias C. Bettex

Ödipus

Die Metapsychologie der Psychoanalyse

Der Jude Sigmund Freud hat der Urgeschichte der biblischen Anthropologie, nämlich den beiden Erzählungen von Adam und Eva und von Kain und Abel, einen griechischen Mythos sozusagen konkurrierend gegenübergestellt: den Mythos vom König Ödipus. Diese uralte Sage, die schon in unterschiedlichen Versionen vorlag, wurde zunächst von Aischylos (525-456 v.Chr.) als Mittelstück in eine Trilogie eingebunden, die den sich fortzeugenden und sich rächenden Geschlechterfluch zum Thema hatte. Später, etwa um 442 v.Chr., schrieb Sophokles (497-406 v.Chr.) das klassische Drama „Antigone“. Antigone ist eine von zwei Töchtern des Ödipus. Sie nimmt sich im Kampf um die Ehre ihres toten Bruders Polyneikes das Leben. Und schließlich gibt Sophokles dann etwa 15 Jahre später sozusagen rückwirkend auch dem Mythos vom König Ödipus selbst seine bis heute geltende klassische Gestalt.

Einen Mythos wie diesen versteht man leichter, wenn man sich klar macht, dass die Denkform solcher Dramen darin besteht, existenziale und philosophische Aussagen in die Form vorzeitlicher sinnbildlicher Geschichten zu kleiden. Man kann sich in deren Vermittlungsform besser hineindenken, wenn man sich klar macht, dass sie als Bühnenstücke für das Theater geschrieben wurden. Dazu gab es einen Chor, der entscheidende emotionale Inhalte einzelner Abschnitte mit Weherufen oder Trauergesängen kommentierte. So sollten dem Zuschauer wesentliche Inhalte weniger durch realistisch verstandene Geschichtsschreibung oder logische Ableitungen als durch emotional ansprechende Bilder und durch die Hineinnahme in ein inneres Geschehen vermittelt werden.

Würde man in einem logischen System nach Ursachen und Folgen, nach Bedingungsbeziehungen und Gründen fragen, so entspräche dem in der Erzählung der Mythen, die zu vermittelnden Zusammenhänge im Medium ihrer künstlerischen Vergegenständlichung aufzuzeigen. So ähnlich kennen wir es auch aus unseren Märchen und Träumen, die uns tiefgreifende Zusammenhänge bildlich-erzählend, also weniger logisch-rational, dafür aber um so unmittelbarer und erlebnisbezogener vermitteln wollen. Wir gehen solchen Denkfiguren auch in der Psychoanalyse sozusagen „rückwärts“ nach, indem wir uns mit einem

Patienten über die Assoziationsmethode in seine Bildwelt hineinbegeben, bis wir deren innere Logik und Aussagekraft erkennen und sie für das Verständnis seiner Gesamtsituation nutzen können.

Schon Sigmund Freud leitete seine psychoanalytischen Grundannahmen aus solch einer ästhetisch und phänomenologisch zu verstehenden „Geschichtslogik“ ab, obwohl er vor hatte, die „Chemie der seelischen Prozesse“ zu entdecken und damit die Psychotherapie als eine *Naturwissenschaft* zu begründen. Dabei verstand er sich gern als „Archäologen“. Er hatte bemerkt, was er aber begrifflich noch nicht fassen konnte: dass die Inhalte, die er beforschte, sich eines naturwissenschaftlichen Zugriffs entzogen, dass sie zugleich aber dennoch einer zu entdeckenden Logik folgten. Er hoffte, dass man sich deswegen sowohl in der psychologischen Wissenschaft als auch in der angewandten Therapie „übergangsweise“, wie er meinte, einer eigenen phänomenologisch orientierten Methode bedienen müsse, bis man sie naturwissenschaftlich begründen und damit die zu ihrer Erklärung hilfswiese eingeführte Metapsychologie und Phänomenologie zusammen mit ihrer „Scheinwirklichkeit“ erübrigen könne. Auch seine Triebkonzeption lässt sich nur schwerlich als „naturwissenschaftlich“ bezeichnen, weil das, was er unter „Trieb“ versteht, im konkreten Fall intentional auf subjektiv zu erreichende „Triebziele“ gerichtet ist. Solche Ziele aber sind als psychologischer Gegenstand schon immer inhaltlicher Natur und werden nur im Zusammenhang einer individuellen und subjektiven Bedeutungsgeschichte verständlich, und damit wollen sie in einen naturwissenschaftlichen Rahmen nicht mehr so recht passen.

Im Grunde sucht die psychoanalytische Wissenschaft noch heute nach einem ihrem Gegenstand angemessenen, eigenen wissenschaftlichen Paradigma, das diesem assoziativen ästhetischen beziehungsweise bildhaften Zusammenhang gerecht werden kann, ohne dabei auf den Anspruch einer nachvollziehbaren wissenschaftlichen Methode zu verzichten. Denn schließlich finden wir ja auch in der konkreten psychotherapeutischen Arbeit, dass die entscheidenden psychodynamischen Prozesse durch ihren mehr oder weniger verborgenen, *subjektiven Bedeutungsgehalt* nicht nur motiviert sind, sondern dass sie sich uns auch nur über diesen erschließen und erschlossen werden können.

Viktor von Weizsäcker (1886-1957) als Begründer der „Biographischen Medizin“ hat solch eine eigene Wissenschaftsmethode zu bestimmen versucht, indem er der naturwissenschaftlichen Medizin eine „psychologische“ oder „biographische“ Medizin antithetisch gegenüberstellen wollte. Aber dieses Anliegen von Weizsäcker wurde kaum je prinzipiell, also als eigenständiges Wissenschaftsprinzip, verstanden, sondern seine Gedanken und die mit ihrer Hilfe herausgearbeiteten Ergebnisse wurden im Großen und Ganzen für eine sich psychoanalytisch, natur- oder sozialwissenschaftlich verstehende Medizin vereinnahmt.

Wir wollen hier zunächst versuchen, den Ödipusmythos in der ästhetischen Herleitung seiner Zusammenhänge und Abläufe zu verstehen, wie ihn auch der Zuschauer und Hörer seinerzeit verstanden haben mag. Und ebenso werden wir danach versuchen, die Erzählung von Kain und Abel innerhalb ihres eigenen Sinnhorizontes des hebräischen Denkens zu deuten. Wir werden ferner mit Hilfe einer zu entwickelnden „grammatischen Methode“ versuchen, die Grundaussagen des Ödipusmythos in die Kainsgeschichte und vice versa zu transformieren, um zu prüfen, was die grundsätzlichen Aussagen beider Mythologien über den Menschen sind und worin sie gegebenenfalls voneinander abweichen oder einander widersprechen.

Die Geschichte des Ödipus

Sie beginnt mit einem Fluch, der seinen Vater, König Lajos von Theben, eines Vergehens wegen trifft. Der Fluch wird zuerst von Pelops ausgesprochen, einem Freund der Götter und Onkel des Lajos:

Wenn Lajos je einen Sohn zeugen würde, solle dieser Sohn ihn umbringen und seine eigene Mutter schänden.

Dieser Fluch wird später durch das delphische Orakel, das heißt vom Gott Apoll, bestätigt. Der Fluch bildet den Rahmen, innerhalb dessen die Dynamik dieser Tragödie sich entfaltet.

Pelops hat verflucht. Aber er ist nur ein Mensch. Seine Worte und sein Geist gehören der Dimension des *Scheins* der Wirklichkeit an und können trügen. Nun aber tritt Apoll in Gestalt des delphischen Orakels auf: ein Gott, dessen Worte wahr sind. Sie sind im *Sein* der Wirklichkeit gegründet. Apoll bestätigt den Fluch. Dadurch entfaltet sich aus dem menschlichen Schicksal des Ödipus eine Tragödie zwischen Göttern und Menschen. Es

geht um die schicksalshafte Verwobenheit der beiden Ebenen des Scheins und des Seins miteinander als einer Wirklichkeit, die sich existentiell nicht in ihre göttlichen versus menschlichen „Bestandteile“ zerlegen lässt. Es wird gezeigt, wie der „hybrische“ Mensch, dem auf sich selbst gestellt nur die Dimension des Scheins der Wirklichkeit zugänglich ist, trotz bester Gesinnung zu einem Mörder seines Vaters und Schänder seiner Mutter wird, weil ihm der Seinsbezug zur Wahrheit der Wirklichkeit als zur Wahrheit der Götter fehlt.

Trotz des an Lajos ergangenen Fluchs wird Ödipus als Sohn des Königs Lajos und seiner Ehefrau Jokaste gezeugt und geboren. Er ist es also, der entsprechend der Prophezeiung seinen frevelhaften Erzeuger töten und seine Gebärerin schänden wird. Aber das soll nach Lajos' Willen weder er noch irgend jemand wissen oder erfahren. Darum überredet Lajos Jokaste, dem Knaben nach der Geburt die Fersen zu durchstechen und ihm die Füße zu binden. Dann wird ein Hirte beauftragt, ihn im Gebirge Kithairon auszusetzen. Die Geier sollen ihn fressen, bevor der Fluch des Pelops und des Orakels Apolls in Erfüllung gehen kann. So eröffnet Lajos aktiv den Kampf gegen die Götter. Er glaubt, sich auf diese Weise ihrem Gesetz entziehen zu können. Er holt sich Jokaste ins Bett, um mit ihr zu schlafen. Zugleich aber will er die ihm angedrohte Folge dieser Tat unschädlich machen, indem er das gezeugte Baby zur Vernichtung aussetzt.

Lajos glaubt zu vernichten, indem er den Säugling aus seiner Gegenwart *verdrängt*. Auf diese Weise konstellierte er eine „doppelte Wirklichkeit“. Die eine Wirklichkeit, die er will; sie ist sozusagen seine öffentliche und politische Schein-Wirklichkeit. In ihrem Gedächtnis besteht kein Wissen von einem lebenden Sohn. Aber dann gibt es noch die andere, verdrängte, scheinbar zunichte gemachte Wirklichkeit. Sie ist aufgrund ihrer Verdrängung dem weiteren Zugriff des Lajos entzogen. Mit ihrer Abspaltung hat er, ohne es zu ahnen, genau den Willen der Götter, die *seine* Vernichtung wollen, in Gang gesetzt.

Der Knabe, diese unerkannt verbliebene Frucht seines Tuns, bleibt leben. Er taucht an anderer Stelle wieder auf, und zwar auch als ein Königssohn und auch als ein erkorener Erbe der Königswürde, aber doch irgendwie „falsch“, ohne Verwurzelung in seiner ihm unbewussten Wirklichkeit. Er findet Gnade bei dem Hirten, der ihn aussetzen soll. Der setzt ihn nicht zum Fraß für die Geier aus, sondern nährt und entfesselt ihn. Dann gibt er

ihn in die Obhut eines weiteren Hirten. Dieser ist ein Hirte des korinthischen Königshofs. Das kinderlose Königspaar, Polybos und Merope von Korinth, nehmen den Jungen an Kindes statt an. Aufgrund seiner durchstochenen Fersen erhält er den Namen „Ödipus“, was traditionell mit „Schwellfuß“ übersetzt wird; es kann aber auch „Der alles weiß“ bedeuten. Nun wächst er in Korinth in einer kompletten Scheinwirklichkeit auf: als Sohn des korinthischen Königshauses. Er wird von seinen Adoptiveltern im Glauben gehalten, dass er ihr leibliches Kind sei. Damit ist der Sieg des Lajos über Apoll und seinen Wahrspruch *scheinbar* gelungen.

Es gilt festzuhalten: Der Mythos beginnt mit der Anordnung zweier Wirklichkeits- oder Wahrheitsebenen. Im System der Psychoanalyse entsprechen diese beiden Ebenen denen des Unbewussten und des Bewussten: Ödipus' Existenz wird von zwei Elternpaaren bestimmt, von seinen ihm unbekanntem *biologischen* Eltern und seinen vermeintlich „richtigen“, die tatsächlich seine *sozialen* Eltern sind. Entsprechend unserer später noch zu erläuternden Interpretation sei hier schon angemerkt, dass wird die biologischen Eltern zugleich als die „*vorsprachlich impliziten*“ und die sozialen als die „*sprachlich expliziten*“ Eltern ansehen.

Es gibt eine naturhaft verankerte Wirklichkeit, aus der Ödipus *biologisch* stammt. Das ist auch die Welt, in der die Götter unerkannt regieren. Es gibt zum andern eine gesellschaftlich konstruierte Wirklichkeit, die dem Grad der Erkenntnis der zu dieser Welt gehörenden Menschen entspricht. Hinter dieser *sozial* konstruierten „Schein“-Wirklichkeit bleiben die wahren Zusammenhänge des „Seins“ verborgen. *Die explizite Welt der Menschen strebt ihre Befreiung von der Unterworfenheit unter die Natur und deren Götter an, während die implizite Welt der Menschen sich nach dem Trost der Eingebundenheit in gerade diese Natur und ihre Götter sehnt.* Das sind die beiden Mächte, die wir gleichermaßen in Ödipus wirken sehen, und die im Wesentlichen den Fortgang seines Lebensdramas bestimmen.

Besonders in der *impliziten* Welt und ihrer Geborgenheit finden wir die Quelle der Intentionen, die Freud in seiner Triebtheorie als *Libido* beschreibt. Zugleich finden wir in der *expliziten* Welt das Rätsel von Neugier, Macht und Zerstörung, dem Freud mit seiner Intuition eines eigens zu denkenden Todestribs gerecht zu werden suchte. Ebenso findet sich in dieser dialektischen Dualität auch die Bindungstheorie mit ihrem „rückwärts gerichte-

ten“ *Bindungsbedürfnis* und ihrem „nach vorn gerichteten“ *Explorationswillen* wieder.

Bis jetzt bleibt Ödipus die Wahrheit seiner Wirklichkeit verborgen. Sie wird vorerst nur in einem „nichtöffentlichen Bewusstsein“, im verdrängten oder abgespaltenen Wissen Lajos' und Jokastes, und dem geleugneten Wissen Polybos' und Meropes repräsentiert. Außerdem gibt es da noch das verschwiegene Wissen der beiden Hirten, sozusagen seiner Schutzengel, die Ödipus aus der Todesgefahr ins gesellschaftliche Leben hinüber gerettet haben.

Als Ödipus aber erwachsen wird, findet ein Fest mit ausgiebigem Gelage statt, bei dem ihm ein Betrunkener andeutet, dass er nicht das Kind seiner Eltern sei. Ödipus ist beunruhigt. Er kann das Gerede nicht nur für Geschwätz halten. Als er von seinen Eltern Polybos und Merope keine befriedigende Antwort erhält, befragt er darum das Orakel, wer er sei. Aber auch das Orakel antwortet nicht auf diese seine Frage, sondern sagt ihm, dass er seinen Vater erschlagen und seine Mutter schänden wird. *Um das zu verhindern, verlässt er seine Heimat* und setzt gerade dadurch das ihm prophezeite Schicksal in Gang. Es handelt sich hier um ein wesentliches Thema, das für das griechische wie auch jüdische Denken von zentraler Bedeutung ist. Es geht um die Frage, wie es zu dem Verhängnis kommt, dass der Mensch trotz seiner Absicht, das seiner Erkenntnis nach Gute und Richtige zu tun, und manchmal sogar gerade dadurch, immer wieder die Zerstörung gerade des Guten, das er erstrebt, bewirkt.

Oft wird das menschliche Emanzipationsbestreben als eine Form von Flucht, Aufstand, Rebellion beschrieben und auf geheimnisvolle Weise mit einer „Urschuld“ verbunden. Generell beginnen viele Tragödien damit, dass der tragische Held seine Heimat und damit sein ursprüngliches Eingebundensein verlässt. Dieses Verlassen wird wechselweise oder auch gleichzeitig als der Beginn seiner Befreiung oder/und als Zeichen seines störrischen Ungehorsams und Beginn seines Untergangs beschrieben. *Hier also, im Duchbrechen der ursprünglichen Eingebundenheit, liegt die emanzipatorische Potenz, die in ein besseres Reich der Freiheit oder in den Untergang der eigenen Existenz führt.* Das ist eine der Essenzen, die wir aus der mythologischen Anthropologie ziehen und die wir später als ein Spezifikum menschlicher Existenz und als ein Kennzeichen seines Grundkonflikts aufzeigen wollen.

Hier im Ödipusmythos ist eindeutig, dass Ödipus selbst seinen Kampf nicht als Rebellion gegen die Götter oder seine Eltern versteht, sondern im Gegenteil: er trifft mit dem Verlassen seines Vaterhauses eine ethisch reflektierte Entscheidung gerade zur *Wahrung* seiner Einheit mit den Göttern und seinem Vaterhaus. Die Tragik seiner Geschichte besteht aber darin, dass er den Zusammenhang nicht kennt, innerhalb dessen der über ihm ausgesprochene Fluch gilt. Er weiß weder, wer eigentlich seine wahren Eltern sind, noch weiß er, gegen wen sich der Fluch, der ihn getroffen hat, eigentlich richtet. Er wird sozusagen Ausdruck und Werkzeug der Sünde seines Vaterhauses, obwohl er seinen Weg in bester Absicht geht. Das meint der von Aischylos verdichtete „Geschlechterfluch“, dem er in seinem Ödipusdrama Gestalt gegeben hat. Und nichts Geringeres als dieses Problem hat Freud mit seiner Psychoanalyse zu lösen in Angriff genommen: Ob es möglich sei, dem göttlichen Schicksal zu entkommen, oder ob es wenigstens möglich sei, ihm in Freiheit gegenüberzutreten. Wenn Freud sagt: „Wo ES ist, muss ICH werden“, so ist in dieser kurzen Formel im Grunde das gesamte emanzipatorische Programm angesprochen und die innere Faszination, die diesem Programm ihre mythisch-emanzipatorische Macht verleiht.

Ödipus wendet sich nach Theben. In einem Tal an einem Kreuzweg begegnet er einer voll besetzten herrschaftlichen Kutsche, der ein Herold vorausreitet. Der Wagenlenker der fremden Kutsche treibt Ödipus gewaltsam aus der Bahn, der wehrt sich und schlägt auf den Wagenlenker ein. Darauf greift auch der Alte im Wagen ihn an. Ödipus gerät in unbändigen Zorn und erschlägt den fürstlichen Herrn, dann auch den Wagenlenker und drei weitere Mitfahrer, nur der Herold entkommt. Ödipus weiß nicht, dass der fürstliche Mann, den er gerade erschlug, sein Vater war.

In Theben wird infolge des Todes von König Laios durch einen unbekanntem Täter dessen Schwager Kreon, der Bruder von Jokaste, der biologische Onkel des Ödipus, stellvertretender Herrscher von Theben. Als Ödipus nichts ahnend nach einiger Zeit dort eintrifft, hört er, dass Kreon die Hand der verwitweten Königin Jokaste samt der Königsherrschaft dem anbietet, der Theben von der mordlüsternen Sphinx befreit. Die Sphinx stellt ihren Opfern ein Rätsel, und wer es nicht löst, den verschlingt sie. Das Rätsel heißt: "Was ist es, das eine Stimme hat und vierbeinig, zweibeinig und dreibeinig wird?" Ödipus löst das Rätsel der Sphinx: „Es ist der Mensch!“ Darauf hin stürzt sich die Sphinx

von ihrem Felsen und stirbt. Theben ist befreit. Wir hatten zu Anfang darauf hingewiesen, dass der Name „Ödipus“ auch „Der alles weiß“ bedeuten kann. Wenn Sophokles tatsächlich diesen Sinngehalt meint, so würde damit ausgesagt, dass Ödipus auf seinem Weg zur wahren Erkenntnis seiner selbst als Mensch kommt.

Nun nimmt das Schicksal seinen Lauf. Ödipus heiratet die Königin Jokaste ohne zu wissen, dass es seine Mutter ist. Mit ihr zeugt er zwei Söhne, Eteokles und Polyneikes, und zwei Töchter, Antigone und Ismene. Bis dahin ist aus der Sicht des Ödipus scheinbar „alles in Ordnung“: Er ist der Befreier von Theben, dessen rechtmäßiger Herrscher und der Gemahl der Witwe des ermordeten Königs Lajos, Jokaste. So weit die Ebene des Scheins. Aber der Schein dieses erkämpften Friedens trügt: In Theben bricht eine Seuche aus. Kreon wird nach Delphi geschickt, um das Orakel zu befragen. Er kehrt zurück und scheint etwas zu ahnen. Er zögert, Ödipus die Botschaft des Orakels mitzuteilen. Als Ödipus ihn bedrängt, antwortet er, dass Theben solange an dieser Pest leiden wird, bis die Blutschuld, die auf dem Lande liegt, aufgedeckt und gesühnt ist. Der daraufhin von Ödipus eingeleitete Gerichtsprozess führt zur Aufdeckung seiner eigenen Schuld. Jokaste erhängt sich in ihrem Schlafzimmer und Ödipus sticht sich mit zwei goldenen Nadeln aus ihrem Gewand die Augen aus.

„Zwei goldene Nadeln, welche ihr Gewand verschlossen, riss er aus und hob sie hoch und stieß sie in der Augen weiten Kreis und rief: ‘Nun könnt ihr nie die Übel sehn, die ich erfuhr und die ich selbst getan!’“¹

Dann verlangt Ödipus von Kreon, getötet und am Ort seiner Geburt, im Kithairongebirge, begraben zu werden. Aber Kreon weigert sich:

Kreon: „Getrost, es wäre schon geschehen, doch erst sei des Gottes Meinung noch erfragt!“

Ödipus: „Apollon tat schon seinen ganzen Spruch; der Vatermörder ist dem Tod geweiht.“

Kreon: „So hieß es damals, doch die neue Not will neue Weisung aus des Gottes Mund.“

¹ Sophokles, *König Ödipus*, in d. Versmassen d. Urschrift ins Dt. übertr., u. mit Anm. versehen von Curt Woyte (Reclam: Leipzig, 1952), 59.

Ödipus: (höhnisch zu den Umstehenden): „Um diesen Edelmann habt ihr gesandt ...“

Kreon: „Zum Gott, dem du nun selber ganz vertraust.“²

Ödipus ist verzweifelt. Mit seiner Selbstblendung hat er seiner Geschichte der Verwechslung des trügerischen Scheines mit der wahren Wirklichkeit des Seins ein Ende gesetzt. Aber Kreon „hält ihn an“. Ein Psychotherapeut würde dem Sinne nach etwa sagen: „Komm, entspann dich. Vergiss, was sie und du über dich sagen. Lass deine Anspannung von dir abfließen und atme aus ... spür in dich rein, bleib einfach da in dir und dem Stillwerden!“ Kreon geht mit ihm selbst in dieses Stillwerden und Hören - „zum Gott, dem *du nun selber* ganz vertraust“!

Kreon ist auf die implizite, vorsprachlich Ebene gekommen und hat sich mit dort mit Ödipus „abgestimmt“. Er ist *Ödipus* dort begegnet und hat dem Kern dieser Begegnung Worte gegeben. Ödipus ist in der Wahrheit seiner Wirklichkeit angekommen! Hierin liegt das erste therapeutische Ziel in einer psychoanalytischen Psychotherapie. Und dann kommt ein zweites, das im ersten als Keim schon enthalten ist: „neue Not will neue Weisung aus des Gottes Mund.“

Der Sinn spiritueller und psychoanalytisch begründeter psychotherapeutischer Begleitung ist nicht, dass der Therapeut mit seiner Meinung und seiner Welterklärungstheorie sich an die Stelle des nicht präsenten oder versagenden oder brutalen Vaters als der „gute Vater“ setzt - das kann er nur übergangsweise im Zuge der Übertragung tun. Sondern der Sinn besteht letztlich darin, dass er den Patienten oder Ratsuchenden in die „Freiheit“ seiner Verantwortung führt. Es ist zuerst die Freiheit des Hörenden. Denn wer nicht hören kann oder will, entzieht sich von vornherein der Antwort auf die Frage seines Lebens, die er, und nur er selbst, finden und geben kann.

Am Ziel des Weges hat Ödipus das Rätsel seines Lebens, das Rätsel seiner Sphinx gelöst. Er ist in der Wahrheit seiner Existenz angekommen und damit befreit, nach einem neuen Wort Gottes an ihn zu fragen.

² Ebd., 65.

Resümee

Die Wirklichkeit des Ödipus spielt sich auf zwei Ebenen ab, die dem griechischen Denken geläufig waren: auf der erkennbaren Ebene des Scheins, in der wir als normale Menschen uns bewegen, und unter dieser Ebene verborgen in der eigentlichen, wahren Dimension des Seins, die Ödipus und uns allen im Allgemeinen verborgen und unbewusst ist, durch die aber zugleich unsere Geschicke gelenkt werden. Diese Welt des Seins ist nicht eine statische, naturwissenschaftliche, zeitlose Welt, sondern eine geistige Welt der wahren Ziele, Intentionen und Zusammenhänge, die sich hinter unserer Alltagswelt und unserem landläufigen Verstehen verbergen.

Solange *Ödipus* nur das sieht, was vor Augen ist, befindet er sich in der Ebene des Scheins, der bloß äußerlichen Wahrnehmung. Er wird versuchen, auch die *wahren* Probleme auf einer Scheinebene zu lösen. Darin bleibt ihm der Sinn des Ganzen als ein unverständliches Schicksal verschlossen. Will er die wahren Verflechtungen und treibenden Kräfte erkennen, muss er in die Seinswelt der Wahrheit eintreten und die oberflächliche Welt des Scheins hinter sich lassen.

Für Ödipus gilt in vielem ein kleiner Satz Viktor von Weizsäckers: „Ja, aber nicht so!“ Er ist zwar ein Königssohn, aber nicht so, wie er es meint. Er ist nicht durch die ein Königssohn, die ihn als ihren Sohn deklarieren. Dem *Anschein* nach glaubt er zu Recht, der Sohn von Polybos und Merope von Korinth zu sein. Darum meint er, dem auf ihm liegenden Fluch entkommen zu können, wenn er Korinth verlässt und sich nach Theben begibt. Aber seine wahre Wirklichkeit wird gerade durch die tiefer liegende Wahrheit Thebens repräsentiert. In ihr ist er biologisch verankert und auf sie bezieht sich der Wahrspruch der Götter. Diese seine wahre Wirklichkeit holt ihn ein, ihr kann er nicht entfliehen. Erst wenn er nicht mehr der Scheinwelt dessen aufsitzt, was vor Augen liegt, und erst da, wo er sich für die Oberflächenswelt blendet, gehen ihm die Augen auf für die wahre Wirklichkeit seiner Existenz, die zugleich die wahre Wirklichkeit der Götter ist.

Drei Kräfte bestimmen seine Existenz:

- ▶ Seine ethische Erkenntnis und der Wille, das Richtige zu tun, nämlich an der Negativprophezeiung vorbei sein Ziel zu

erreichen: dem Übel auszuweichen, die Unterdrückung zu überwinden und Frieden zu stiften.

- ▶ Die ihm nicht bewusste, unvollendet wirksame Geschichte seiner Eltern Lajos und Jokaste in ihm. Ihr Ausscheren aus der Zustimmung der Götter wirkt als destruktive Macht in ihm fort, die sich gegen ihn wendet.
- ▶ Die Spaltung seiner Existenz in einen kleineren bewussten Anteil und einen größeren unbewussten. Seine Existenz wird aus dem weit größeren unbewussten Teil bestimmt, und dieser Anteil behält zumindest so lange die Übermacht in ihm, bis er dessen Wahrheit erkennt und sich auf sie eingelassen hat.

Erst im endgültigen und offensichtlichen Scheitern seiner Intention wird Ödipus hörfähig, erst dann erschließen sich ihm die wahren Zusammenhänge. Hier spielt der Mythos mit einem Bild, das schon in der Sprache angelegt ist und das Ödipus mit seiner Selbstblendung vollzieht: „μύω“ (myo) heißt „die Augen verschließen“. Das ist derselbe Wortstamm wie in dem Wort „Mystiker“:

Er verschließt mit der Selbstblendung die Augen gegenüber dem täuschenden Schein der Wirklichkeit und wird damit zum „Mystiker“, dem die Augen des Herzens für die Wahrheit des Seins geöffnet werden.

Nun, da an den Tag getreten ist, dass sein Leben in scheinbarem Einsatz für die Wahrheit in Wirklichkeit von Beginn an ein Kampf gegen die Götter war, will er sich selber töten. Aber da taucht wieder diese Gestalt eines „Hirten“ auf, diesmal in Form des Kreon, der die selbstzerstörerische Dynamik in Ödipus unterbricht. Die Hirten hatten Ödipus vor dem Schlimmsten bewahrt, als sie ihn aus dem Kithairongebirge nach Korinth retteten. Und Kreon bewahrt ihn nun wieder davor, sich dem Strudel der Logik seines mörderischen Tuns zu überlassen, wo er doch bereits in der Wahrheit seines Lebens angekommen ist. Jetzt, nachdem sich der verheißene Fluch an Ödipus erfüllt hat, sagt Kreon: „Getrost, es wäre schon geschehen, doch erst sei des Gottes Meinung noch erfragt!“ Kreon stellt der oberflächlichen und tödlichen Erkenntnislogik des Ödipus das „Ankommen in der Wahrheit der Götter“ entgegen. Die teleologische Intention der Götter besteht seiner Aussage nach nicht darin, den zu vernichten, der sich ihnen nicht unterwirft, sondern ihn in einem gemeinsamen Raum von Wahrheit in ihren Dienst zu nehmen.

Wenn Ödipus nun die Augen des Herzens geöffnet sind, dann ist die Tür zu diesem gemeinsamen Raum aufgegangen: Die Götter werden Ödipus eine neues Wort als Lebensimpuls geben.

Ödipus wurde nicht getötet, sondern er soll unter der Herrschaft des Kreon noch lange gelebt haben, bis er schließlich zusammen mit Antigone nach Kolonos in Attika auswanderte und dort starb. Einige mythische Berichte sagen sogar, dass er nicht gestorben, sondern entrückt worden sei.

Inhaltlich können wir als den großen Bogen dieses Mythos festhalten:

- 1. Er zeigt auf, dass sich das von den Göttern gesprochene Wort durch den Menschen erfüllt, sei es im Guten oder im Bösen.*
- 2. Die Erkenntnisfähigkeit und Macht des Menschen zerstört sich selbst, solange sie sich nicht im Einklang mit der Wahrheit der Götter befindet.*
- 3. Die Intentionalität der Selbstbefreiung des Menschen (aus der Vorherrschaft der Götter) wird als „Sein zum Tode“ qualifiziert. Dabei heißt die Grundformel des Mythos - fast banal: Befriedetes Leben gibt es nur zusammen mit den Göttern.*
- 4. Der Mensch kann nur eingebunden in die biologisch und geistig gegebene Wahrheit der Götter leben. Außerhalb ihrer zerstört er sich selbst. Der Kern seines Problems liegt darin, sich in diese Wahrheit nicht zu fügen, sondern sich ihr zu widersetzen.*

Verdrängung und Verschiebung

Wenn man genauer verstehen will, was das für Kräfte sind, die Ödipus steuern, dann muss man in seine frühere, seinem Bewusstsein entzogene Geschichte schauen, nämlich in die Geschichte seiner Eltern. Warum muss diese sein Handeln bestimmende Geschichte so im Unglück enden? Hier antwortet der Mythos: Weil seine leiblichen Eltern glauben, an dem Wahrspruch der Götter vorbei leben zu können. Sie glauben, sie könnten die Wirklichkeit manipulieren, indem sie den Säugling, der gegen den Willen der Götter gezeugt wurde, aus ihrer Gegenwart, aus ihrem und dem öffentlichen Bewusstsein verdrängen. Die Eltern - darin ist der Mythos meisterhaft präzise - hoffen zwar, dass ihre Schuld vernichtet ist, wenn sie deren Ergebnis aus ihrem Bewusstsein löschen, aber auch als verdrängtes, ver-